©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Das mariologische Programm der Wallfahrtskirche zu Rattersdorf

Von Elfriede Grabner, Graz

Die Wallfahrtskirche Rattersdorf im Bezirk Oberpullendorf, nahe der ungarischen Grenze gelegen, die in ihren ältesten Bauelementen in das 14. Jahrhundert zurückreicht, gehört mit ihrem Gnadenbild „Maria lactans", einer Votivbildkopie von 1664, zu den reizvollsten Wallfahrtskirchen des Burgenlandes. Die eigenartigen, um den Gnadenaltar gruppierten Ölbilder, die aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen, wurden vor einigen Jahren bereits behandelt und die 14 Porträts der obersten Reihe als Augustinerheilige bestimmt[1]. Damit ergab sich ein eindeutiges augustinisches „Programm", das vom Augustiner-Eremiten Orden bestimmt wurde, der die Kirche von 1660—1820 betreute[2].

Diesem augustinischen Programm steht nun in den Bekrönungen der Bilderwand ein zweites, mariologisches gegenüber, was im Hinblick auf einen Mariengnadenaltar kaum verwunderlich erscheint. Es handelt sich dabei um ebenfalls aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Öltafelbilder von ovaler, bzw. runder Gestalt, die in eine rankenartige Verzierung eingeschlossen, den beiden Porträtreihen aufgesetzt sind. Die vier ovalen Holztafelbilder, die jeweils von zwei runden flankiert werden, tragen barocke Embleme und auf spruchbandartigen Gebilden die dazugehörigen erklärenden Inschriften, die sogenannten „Lemmata", wie sie die Emblematik bezeichnet. Als Emblem (aus griech. Emblema, das Eingesetzte, das Angesetzte) bezeichnet man eine allegorische Kunstform, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts geprägt worden ist und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts häufig im Kunstschaffen vorkommt. Es hat in der christlichen Kunst die Aufgabe, einen theologischen oder moralisch-didaktischen Gedanken auszudrücken und ist aus Wort- und Bildbestandteilen zusammengesetzt. Es besteht aus dem Bild (Icon) oder Symbol und dem Spruch (Lemma), der auch Motto oder Devise genannt wird.

Das erste dieser Rattersdorfer Embleme, die bisher in den Literatur keine Erwähnung fanden, — wir beginnen mit jenem über der linken Bilderwandseite —, zeigt ein kleines, hausähnliches Gebilde, eine Arche also, auf stürmisch bewegten Wellen. In den tosenden Wassermassen kämpfen verzweifelt Menschen und Tiere um ihr Leben und suchen Rettung im sicher dahinschwimmenden Archenschifflein zu finden. Die Inschrift dazu lautet: FERT UNA SALUTEM — Sie

1 E. Grabner, Die Bilderwand zu Rattersdorf. Zu einem ikonographischen Programm einer burgenländischen Wallfahrt (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 50), Eisenstadt 1972.

2 Unter „Programm" versteht man ein gewisses geistiges Konzept, dem ein ganz bestimmter Gedanke zugrunde liegt. In unserem Falle die von den Augustiner-Eremiten herausgestellten Ordensheiligen und das auf die Marienwallfahrt bezogene mariologische Konzept.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 1: Die Arche. Emblembild aus Rattersdorf.
Aufn.: E. Grabner.

trägt als einzige das Heil (Abb. 1). Hier also der Bezug auf Maria, die das Heil trägt und bei der der reuige Sünder Zuflucht und Rettung findet. In der christlichen Überlieferung galt die Arche schon sehr früh als ein Zeichen der Rettung. Seit *Tertullian, Cyprian, Ambrosius* und *Augustinus* (2.—5. Jh.) wird sie zum Symbol der Kirche, die durch das Meer der Welt fährt. Aber man sah sie auch als ein Bild Mariens, insofern sie die Mutter des wahren Noe, des Retters der Menschheit wurde. Wie die Arche gegen des Wassers Fluten widerstandsfähig sein mußte, so war auch Maria durch ihre Tugenden geschützt gegen die Sünde. Die Kirchenschriftsteller vergleichen die Tugenden Mariens an und für sich und in ihrer Betätigung zum Heil des Menschen oft mit den Teilen und dem Inhalt der Arche Noes und der durch sie bewirkten Rettung. So auch *Ephräm der Syrer* (+ 373) in seinen Predigten[3]. Auch *Proklus,* der seit 434 Patriarch von Konstantinopel war und um 445 starb, setzt die Arche schon mit Maria in Beziehung, wenn er von ihr sagt:

> „Christus selbst, der geistige Noe, hat sich aus Maria, der Unversehrten, die Arche seines Leibes gebildet. Damals hat Noe die Arche mit Harz und Pech bestrichen, hier aber fertigte

3 Ephraemi Syri opera omnia in sex tomos distributa. Rom 1732, T. 3, p. 529 D.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Christus die Arche seines (mystischen) Leibes mit dem sicheren Schutz des Glaubens"[4].

Und *Ricardus a S. Laurentio,* ein Archidiakon aus Rouen, der in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte und 12 Bücher „Über den Ruhm der seligen Jungfrau" schrieb, zählt 6 Gesichtspunkte auf, nach denen die Arche als ein Bild Mariens erscheint und führt das Bild dann sehr deutlich aus:

„ beata Maria nostra susceptio, nam in mari mundi submerguntur omnes illi quos non suscepit navis ista et quos non sublevat a naufragio peccatorum. Unde Sap. 14,5: Transeuntes mare, id est, mundum, per ratem i. e. Mariam liberati sunt . Ideo quoties videmus insurgentes super nos fluctus eius maris, clamare debimus ad Mariam: Eripe me et libera me de aquis multis et emitte ad manum tuam de alto. Nam litus optatum non capit sine te fluctuans in hoc mari"[5].

(Die selige Maria ist unsere Arche (Aufnahme), denn im Meer der Welt werden alle jene untergehen, die nicht jenes Schiff aufnahm und denen es nicht aus dem Schiffbruch der Sünden hilft. Daher die Stelle aus der Weisheit 14,5:[6] Sie werden über das Meer fahren, das ist die Welt, und durch ein Floß, d. i. Maria, gerettet werden Wie oft sehen wir daher die Wellen des Meeres über uns zusammenschlagen und müssen zu Maria rufen: Errette und befreie mich aus der großen Flut und führe mich an Deiner Hand in den Himmel. Denn das erwünschte Ufer kann ohne Dich nicht erreicht werden, wenn nicht schwebend auf den Wellen dieses Meeres).

In der altchristlichen und mittelalterlichen bildenden Kunst jedoch scheint diese Symbolverbindung keinen Ausdruck gefunden zu haben. Erst im Barock wird sie — und hier vor allem in der sich üppig entfaltenden Emblematik — besonders herausgestellt. *Philippus Picinellus* erwähnt in seinem großen Emblemwerk von 1694[7] diese Zusammenhänge sehr deutlich und fügt dem Stichwort „Arche" die Erklärung „Maria V. salus mundi" bei. Es findet sich dort auch das auf Maria bezogene Lemma HAEC TIBI SOLA SALUS und die lateinischen Verse des Jesuiten *Jacobus Masenius* (Jakob Masen, 1606—1681), in denen diese Symbolverkündung schon sehr deutlich anklingt:

„Qui male Noeticam tardus neglexerat arcam,
Dicitur aequoreo mersus obisse salo.

---

4 Or. VII, 3; PG (= J. P. Migne, Patrologia graeca) 65, 759.

5 Richardus a S. Laurentio, De laud. B. M. 1. 11, c. 9 und 1. 11, c. 8, 1 (in: Albertus Magnus, Opera omnia. Leiden 1651, t. 20, p. 326 und 316 a).

6 Die Stelle Sap. 14, 5 lautet: Damit aber die Werke deiner Weisheit nicht umsonst sind,, so vertrauen sich die Menschen einem geringen Holze an, und werden durch ein Schiff erhalten, wann sie über Meer fahren.

7 Ph. Picinellus, Mundus Symbolicus, Tom. II, Köln 1694, Lib. XX, 16, S. 149.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Extra hanc nulla salus arcam est extraq(ue); Mariam:
Illa salus paucis, pluribus ista fuit"

In freier Übersetzung:

Wer die Arche Noe träge versäumt hatte —
so wird berichtet — ertrank im Meer und verlor das Leben.
Außerhalb dieser Arche und jener Mariens gibt es kein Heil:
Jene war Rettung für wenige, diese aber für viele.

Fast als Illustration dieser 3. Verszeile erweist sich jenes Emblem, das wenige Jahre später in der „Symbolographia" des Jesuiten *Jacobus Boschius* erscheint[8]. Es zeigt eine schwimmende Arche — es ist der ähnliche Typus wie jener in der Kirche zu Rattersdorf — mit dem Lemma: NULLA SALUS EXTRA — Außer ihr ist kein Heil (Abb. 2).

Die Lemmata dieser auf Maria bezogenen Archen variieren meist nur wenig. So steht z. B. über jener, die sich in den Fresken der Marienkapelle zu Neustift bei Brixen findet: SOLA IN TE SALUS — Nur in Dir ist Rettung —, während eines der 30 gemalten Deckenembleme in der Wallfahrtskirche Maria Rast (Ruše) in der historischen Untersteiermark die Inschrift SPES SOLA SALUS — Hoffnung allein auf Heil — trägt[9].

Wohl eine Verquickung mit der „Arche des Bundes" dürfte es bedeuten, wenn über der im Wasser schwimmenden Arche die Worte „Arca Testamenti Apoc. 11" stehen, wie es ein Emblem in den Medaillonfresken der Wallfahrtskirche Maria Brünnlein in Wemding (Kreis Donauwörth) zeigt (Abb. 3). Der ergänzende Hinweis dazu, Apokalypse 11, lautet demnach: „Und der Tempel Gottes in dem Himmel wurde geöffnet, die Arche seines Bundes in seinem Tempel gesehen und es entstunden Blitze, Donner, Erdbeben und großer Hagel"[10]. Hier ist also die Bundeslade gemeint, die als Sinnbild des neuen, ewigen Bundes Gottes mit den Seinen erscheint, obwohl die Darstellung eindeutig die „andere" Arche, jene schützende des Noe, zeigt. Die deutsche Inschrift am unteren Rand des Bildes weist auch deutlich auf einen solchen, hier natürlich auf Maria bezogenen, Zufluchtsort hin, wenn es dort heißt:

„Die Arch des neuen Testament
der Sünder Zuflucht wird genent"

Man hat auf dieser barocken Darstellung, wohl in Anlehnung an die Anrufung aus der Lauretanischen Litanei „Du Arche des Bundes", jenes nicht ganz eindeutige und in dieser Verbindung auch seltene Lemma „Arca Testamenti" hinzugefügt, denn auch die Arche

---

8 Jacobus Boschius, Symbolographia sive arte symbolica sermones septem. Augsburg 1702, Abb. CL.

9 Die Kirche wurde zur Zeit der Besichtigung (März 1975) gerade restauriert. Im Altarteil waren die Embleme, darunter auch jenes der Arche, durch Gerüste verdeckt, so daß nur die Inschrift und Teile des Bildes gesehen werden konnten.

10 Apok. 11, 19.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

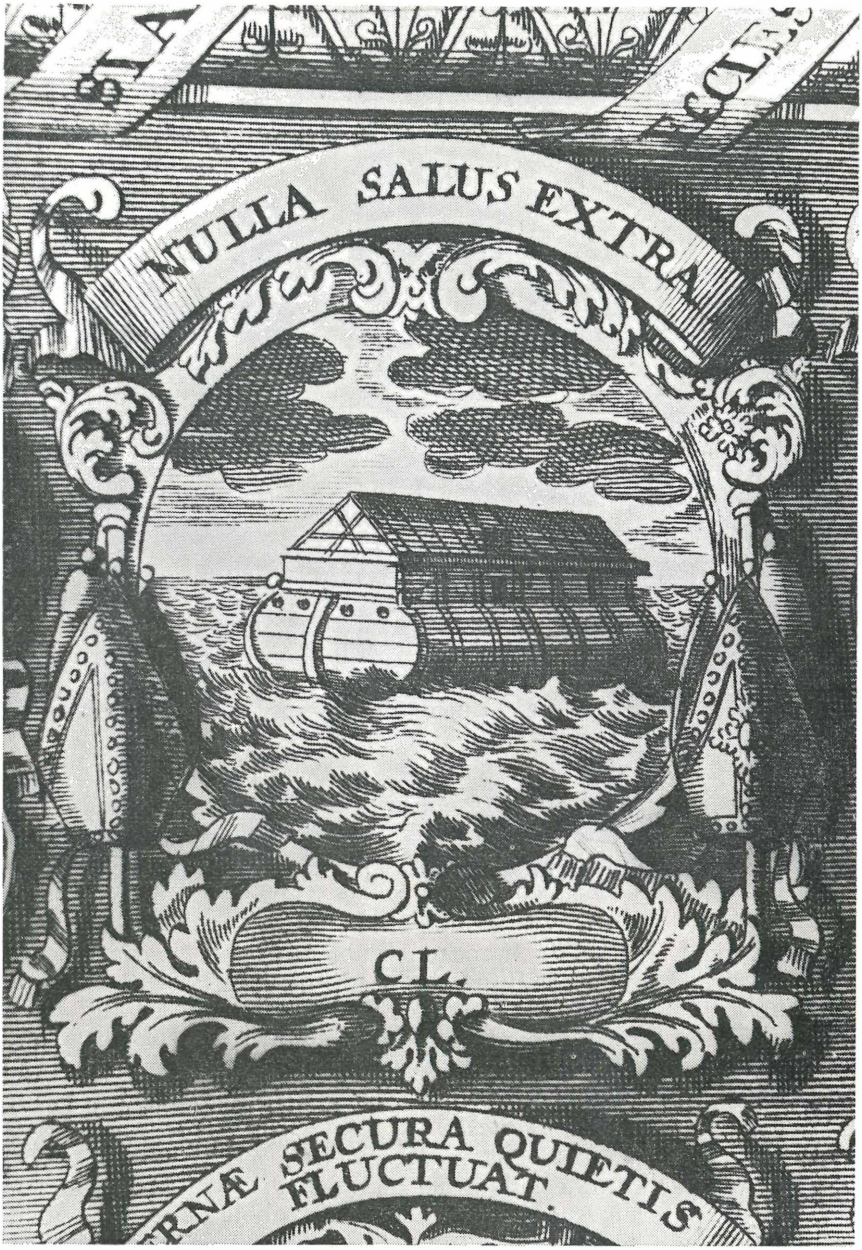

Abb. 2: Die Arche aus der „Symbolographia“ des Jacobus Boschius, 1702. Universitätsbibliothek Graz.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

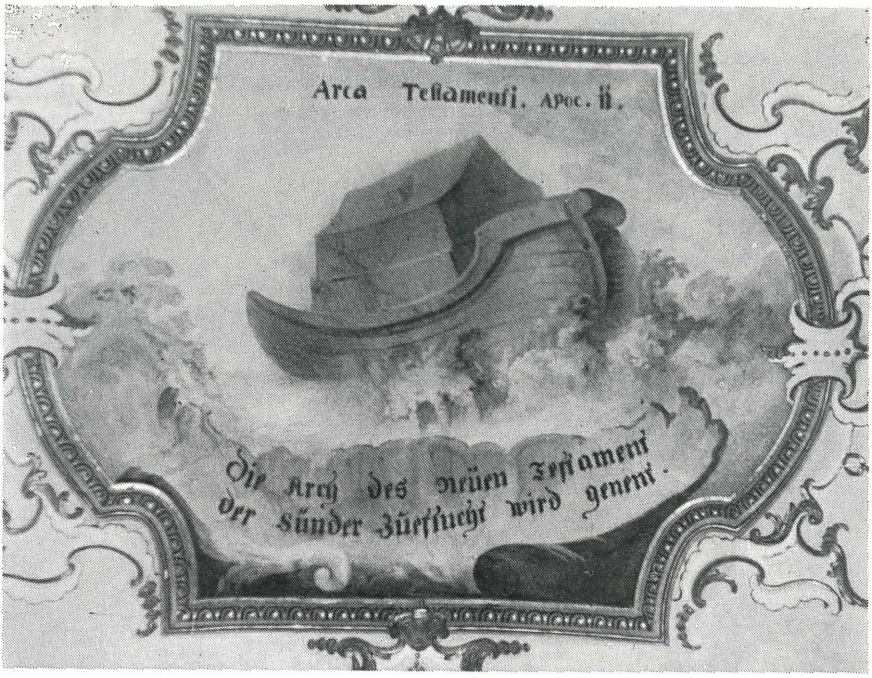

Abb. 3: „Arca Testamenti" Medaillonfresko in der Wallfahrtskirche Maria Brünnlein in Wemding, Kreis Donauwörth.
Aufn.: E. Grabner.

des Bundes, die aber ikonographisch völlig anders dargestellt wird, ist ein Symbol für Maria. In ihr, der Bundeslade, hütete man Aaronstab, Mannakrug und Dekalogtafeln. Ihr Inhalt wurde gleichfalls auf Maria bezogen: Sie beobachtete eifrig das Gesetz, blühte und brachte Frucht wie der Stab Aarons und trug das wahre Manna, Christus.

Aber nicht erst in der barocken Emblemmalerei werden die beiden Begriffe Arche und Bundeslade nicht mehr streng auseinandergehalten. Schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts ist für *Johannes von Euböa* Maria die neue Lade, unendlich besser als die des Noe (gemeint ist die Arche) und des Moses. Denn jene enthielt nur das Gesetz, diese aber Gott[11].

Auch *Johannes von Damaskus* († um 749) nennt Maria die Arche Noes, in der Christus, der Same der zweiten Welt, bewahrt worden ist, und zugleich Bundeslade[12]. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn es in späteren Ausdeutungen jener Symbole zu einer Begriffsvermengung von Arche und Bundeslade kommt und Inschriften wie „Arca Testamenti" keine Seltenheit darstellen.

---

11 Sermo. in concept. Deiparae 4:PG 96, 1464 B — 1465 A.
12 Hom. VII, 8:PG 96, 712 C.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Diesem ersten Emblem über der Bilderwand des Rattersdorfer Gnadenaltars sind nun zwei etwas kleinere, rundliche Öltafelbilder zur Seite gestellt, die jeweils auf einem goldenen Achtstern eine Mariendarstellung tragen. Auf dem rechten Stern trägt Maria das Jususkind am Arm, Maria hier als Mutter des Erlösers, die, in gedanklicher Weiterführung des Archenemblems, „das Heil trägt" (Abb. 4). Dieser Gedanke wird auch im zweiten, rechten Bild auf dem Goldstern fortgeführt, das die stehende Gottesmutter zeigt, die sich hilfreich aus ihren himmlischen Regionen zum Menschen, hier in Ge-

Abb. 4: Maria auf dem Achtstern. Rattersdorf.
Aufn. E. Grabner.

stalt einer fürbittenden Frau, herabneigt. Der dreiteilige Bildgedanke ist also dem Thema „Hilfe und Heil durch Maria" gewidmet. Sicherlich hat man auch den Achtstern, der jeweils auf zwei Holztafeln die vier Emblemdarstellungen begleitet, nicht ohne Grund gewählt. Schon in vorchristlicher Zeit galt der Achtstern, ebenso wie das Pentagramm, als Abwehrzeichen. Die Mystik sah in dieser Figur viele Beziehungen. Das im Knoten eingebundene Kreuz, den Buchstaben M (Maria) und den Buchstaben X (Christus), die je achtmal erscheinen. Schließlich setzte man die zwölf gleichseitigen Dreiecke, die in dieser Figur entstehen, zur Zwölfzahl der Jünger in Beziehung. Der Achtstern gilt in der christlichen Kunst aber auch als Sternzeichen Christi: Weihnachtsstern und Stern der Weisen[13].

---

13 C. Rietschel, Sinnzeichen des Glaubens. Kassel 1965, Tafel 40.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 5: Adlerhorst. Emblembild aus Rattersdorf.
Aufn.: E. Grabner.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Das zweite dieser Emblemdarstellungen über der linken Bilderwand zeigt einen Adlerhorst, der auf einem schroff aufragenden Felsen klebt. In diesem Horst sitzt eine stattliche Anzahl von Jungtieren mit nach oben gereckten Hälsen, die ihre Blicke dem über ihnen mit ausgebreiteten Schwingen schwebenden Adler zuwenden. Dieser hat leicht den Schnabel geöffnet, so als wolle er durch sanftes Locken seine Jungen zu den ersten Flugversuchen ermuntern. Das Lemma dieses Emblems nimmt darauf auch deutlich Bezug: PROVOCAT ET PROTEGIT — Er ermuntert und schützt (Abb. 5). Ein Adler lehrt also durch freundliche Ermunterung seine Jungen das Fliegen, während er gleichzeitig schützend seine Flügel über sie breitet. Hier also gleichnishaft die Anleitung zur Tugend: Daß sie sich dem Himmel anvertrauen. Die Darstellung knüpft zweifellos an die Schriftstelle im Alten Testament an, wo ein solches Bild bereits vorgezeichnet ist: „Wie ein Adler seine Jungen zum Fliegen reizet und über ihnen hin und her schwebet, also streckte er seine Flügel aus "[14].

Der Adler als Bild der Tugenden Mariens wird jedoch, nachdem er in der frühen Patristik anscheinend fehlt, schon bei *Ricardus a S. Laurentio* im 13. Jahrhundert geläufig, wenn er schreibt, daß die Adlerin die Königin der Vögel (quoniam aquila regina volucrum!), Maria aber die Königin der Engel, Bekenner und Jungfrauen sei[15].

Die Stelle aus dem 5. Buch Mosis wird also hier im barocken Emblem zu Rattersdorf bildlich ausgeführt und, auf alte Sinndeutungen zurückgreifend, auf die Gottesmutter bezogen: Sie ermuntert die unter ihrem Schutz Stehenden ständig, ihre Blicke zum Himmel zu erheben und sich diesem anzuvertrauen. Und dieses Gottvertrauen wird dann nochmals in den beiden Darstellungen aus dem Marienleben herausgestellt, in der Verkündigung und in der Heimsuchung, die wieder auf goldene Achtsterne gemalt, als Begleitbilder beigegeben sind und das mariologische Programm weiterführen.

Das dritte Emblembild auf der gegenüberliegenden rechten Bilderwandseite zeigt auf einem tischartigen Aufbau, vor dem Hintergrund einer Landschaft, einen aufgesprungenen Granatapfel. Das dazugehörige Lemma am oberen Bildrand lautet: NULLI SUA MUNERA CLAUDIT — Keinem verschließt er seine Gaben (Abb. 6). Der Granatapfel, die Frucht von Punica granatum L., galt schon seit der Antike als Symbol der Liebe, Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit und zählt zu den Attributen griechischer und orientalischer Gottheiten. Läßt man den Granatapfel bis zur Überreife am Baum, so springt die Schale auf und läßt durch diesen senkrechten Spalt einen Teil seiner verborgenen Purpurkerne sichtbar werden. Die Römer nannten ihn „Malum punicum", weil er aus den afrikanischen Kolonien durch Handel zu ihnen kam und in Afrika die feinsten Sorten gediehen. Der Granatapfel findet in den Schriften des Alten Testaments mehrmals Er-

---

14 5. Mos. 32, 11.
15 Rich. a. S. Laurentio de laud. B. M. 1. 12, c. 7, § 2 (op. Albert. M. t. 20, p. 451).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

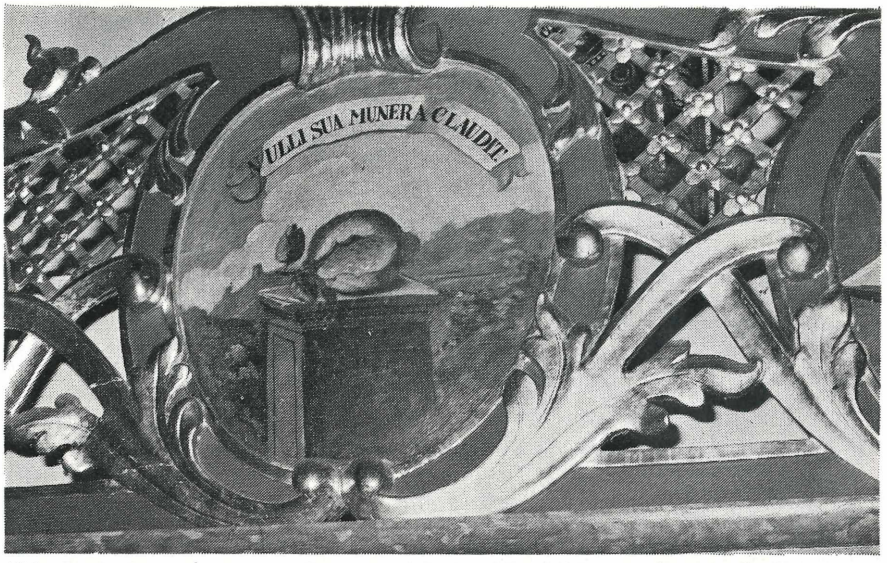

Abb. 6: Aufgesprungener Granatapfel. Emblembild aus Rattersdorf. Aufn. E. Grabner.

wähnung. So wird er unter den Früchten aufgezählt, welche die Kundschafter aus Kanaan mitbringen (Nm. 13, 24), Granatäpfel und Glöckchen schmückten den Saum des jüdischen Hohepriestergewandes (Ex. 28, 33, 34; 39, 24) und Reihen plastischer Granatäpfel krönten als Kranzgesimse die Säulenkapitäle des salomonischen Tempels (3. Kg. 7, 20. 42; 2. Chr. 3, 16; 4, 13; Jer. 52, 22, 23). Im Hohelied Salomos, das in mystischen Bildern bräutlicher Liebe vom Bunde Gottes mit dem auserwählten Volk Gottes handelt, ist öfters von Granatäpfeln die Rede. Sie bezeichnen die Liebe der Braut und die innere Schönheit, die in ihrer äußeren Schönheit verborgen liegt[16].

In der christlichen Symbolik, insbesondere in der mariologischen, wird nun im Anschluß an diese Stellen der Granatapfel wegen seines Wohlgeruchs und der vielen Kerne mit der Schönheit und Zahl der Tugenden Mariens verglichen. So finden sich in der patristischen Literatur verschiedene Texte, die hier anknüpfen.

Der scholastische Philosoph und Theologe *Alanus de Insulis* (1120—1202) schreibt in seinen Betrachtungen über das Hohelied bereits im 13. Jahrhundert:

> „Malum punicum exterius rubeum est, in uno cortice multitudinem habet granorum; ita in Virgine multitudo bonarum operationum, intra fidem Dominicae passionis tenetur inclusa. Per fructus vero pomorum, honestae et pudicae Virginis locutiones significantur, ex quibus in mentes fidelium fructus informationis processit".

16 Hohelied (Cant. Cantic.) 4, 3; 6, 6; 4, 13; 6, 10; 7, 12; 8, 2.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Der Granatapfel ist äußerlich rötlich, in einer Schale hat er eine Vielzahl von Körnern: So wird in der Jungfrau die Vielzahl guter Werke in dem Glauben an das Leiden des Herrn eingeschlossen gehalten. Durch die Früchte der Äpfel aber werden die rechtschaffenen und züchtigen Reden der Jungfrau bezeichnet, aus denen in die Seelen der Gläubigen die Frucht der Unterweisung hervorgegangen ist[17].

Eine weitere Stelle findet sich bei *Ricardus a S. Laurentio,* die *Albertus Magnus* in seinen Werken erwähnt:

„Maria wird der Granatapfel genannt, deren Blüte Christus der Herr, der blendend weiß bei der Geburt, purpurfarben im Leiden, rosenfarben d. h. der schönste in der Auferstehung war, als sein Fleisch wieder erblühte. Sie selbst war auch blendend weiß in ihrem Magdtum, purpurfarben im Mitleiden, rosenfarben durch beständige Liebe, weil sie rosenfarben von einer beständigen Schamhaftigkeit ist. Auch ist der Granatapfelbaum im Frühling und Sommer schön durch die Lieblichkeit der Blüten, im Herbst fruchtbar durch die Fülle von Äpfeln, aber im Winter rauh durch die Rauhheit der Kälte. Ähnlich ist auch Maria schön im Umgang, fruchtbar durch das Tragen des Sohnes Gottes, aber starr und verachtet im Winter des Leidens des Herrn. Sie war auch unter den hoch emporragenden Bäumen, d. h. unter den übrigen Heiligen, gering an Niedrigkeit, unter den weichen rauh an Armut, unter den glatten dornig durch das Mitleiden mit dem Sohne und durch vielfache Mühsal“[18].

Auf den Grundlagen dieser patristischen Symbolik festigt sich dieser schon bildhaft vorgezeichnete Gedanke vom Granatapfel auch in der christlichen Kunst. Hier wird er im allgemeinen auf Christus, Maria und die Kirche bezogen. Vor allem in der hohen Zeit der barocken Emblematik ist es immer wieder das Bild des aufgesprungenen Granatapfels, der mit seinen Körnern auf die Gnadenfülle Mariens hinweisen soll. So erscheint dieses Bild auch immer wieder — wie etwa in Neustift bei Brixen oder in der Wallfahrtskirche Maria Elend in Kärnten — mit dem Spruch: QUOT GRANA TOT GRATIAE — So viel der Gnaden als da Körner sind. Auch *Picinellus* sind in seinem Symbolbuch von 1694 Bild und Lemma geläufig und er sieht darin ein Sinnbild der Verkündigung („Gratia plena“) an Maria[19]. Und schon einige Jahrzehnte früher besingt der Jesuit *Jacobus Masenius* († 1681) in einem Distichon das Bild des aufgesprungenen Granatapfels, womit er wohl wesentlich zu einer solchen Darstellung in der barocken Emblemmalerei beigetragen haben dürfte:

---

17 Alanus de Insulis, Elucidatio in cantica canticorum; PL (Patrologia latina) 210, S. 82 f.

18 Rich. a. S. Laur. de laud. B. M. l. 12, c. 6, § 21 (op. Albert. M. t. 20, p. 445).

19 Wie Anm. 7, Tom. I, Lib. XIX, 274.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

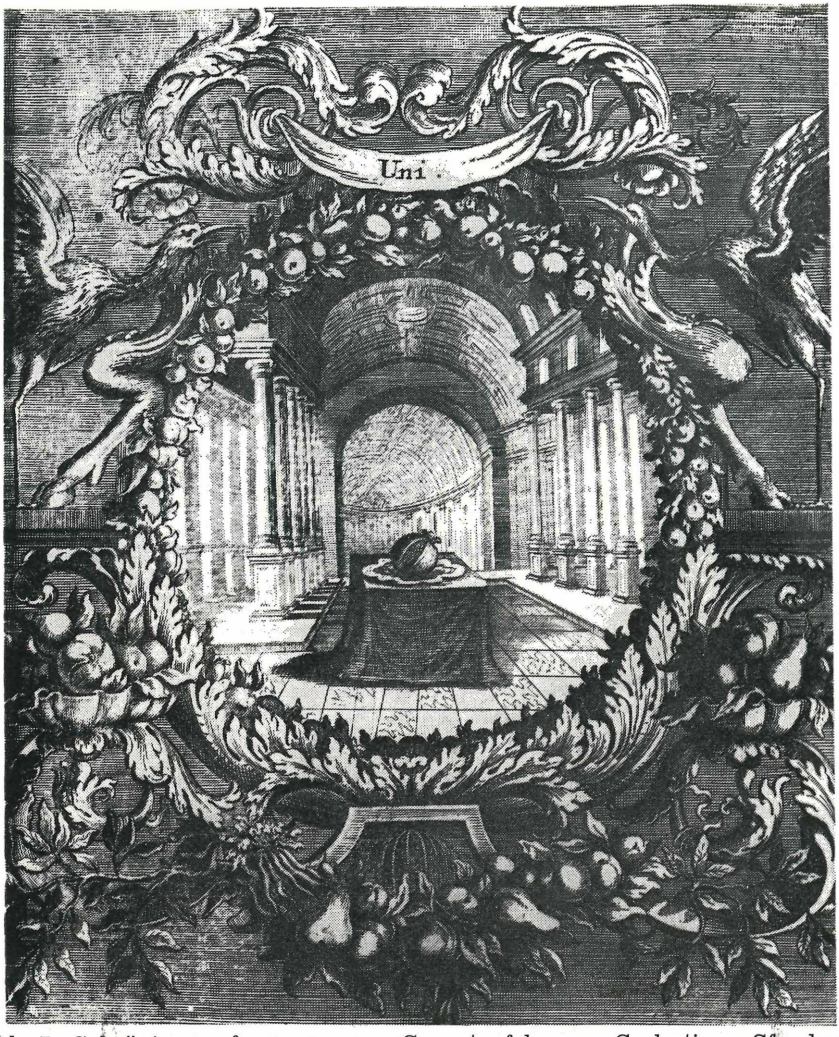

Abb. 7: Gekrönter, aufgesprungener Granatapfel aus Coelestino Sfondratis „Innocentia vindicata", 1695.
Aufn.: Universitätsbibliothek Graz.

„Grana tot auratis non condit Punica malis
Gratias quot virgo pectore donat suo".
Birgt der Granatapfel doch in Goldäpfeln nicht so viel Kerne,
Wie die Jungfrau an Huld aus ihrem Herzen verschenkt[20].

Daneben aber wird bereits auch das gleiche oder ähnliche Lemma, wie es das Emblem zu Rattersdorf zeigt, geläufig: NEMINI (oder NULLI) SUA MUNERA CLAUDIT — Niemandem (oder keinem) ver-

20 Jacobus Masenius, Speculum imaginum veritatis occultae. Köln 1650.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

schließt er seine Gaben — als Symbol der Freigebigkeit, des Großmuts, der Gnade Gottes, der Nächstenliebe und der Gnadenfülle Mariens[21]. Der Granatapfel, der als einzige Frucht eine Krone trägt, ist das Symbol der gekrönten Maria, die vor allen übrigen Wesen die Krone verdient, sowie der Ausdauer, die allein die Krone der Tugend einbringt. Die Darstellung eines solchen „gekrönten" Granatapfels mit dem Lemma „Uni" wird als frühes Marienemblem schon 1695 von *Coelestino Sfondrati* in seinem Werk „Innocentia vindicata" verwendet[22] (Abb. 7).

Da seine Früchte im Schatten reifen, ist der Granatapfelbaum auch ein Symbol der Jungfrau, die in Zurückgezogenheit aufwachsen soll.

Die reiche Symbolik, die sich um den Granatapfel — und in unserem Falle besonders um den freiwillig aufgesprungenen — rankt, ist also vielfältig und läßt sich weit zurückverfolgen. Der Sinn für unser mariologisches Programm ist wohl klar: Die Fülle der Gnaden Mariens bleibt keinem versagt. Dieser Gedanke wird auch in den beiden sternumglänzten Begleitbildern weitergeführt, die Maria als Königin mit dem gekrönten Kind am Arm und als mächtige Fürbitterin auf Wolken schwebend zeigen und so, gleichsam wie die vielen Körner des Granatapfels, die Gnadenfülle dem hilfesuchenden Menschen vor Augen führen.

Nun bleibt noch das letzte der vier Emblembilder, das als einziges eine zum Teil verdorbene Inschrift trägt. Es stellt einen aus großen Quadersteinen erbauten Leuchtturm auf einer ins Meer ragenden Klippe dar, aus dessen oberstem Stockwerk eine auf einer Stange ausgesteckte Feuerfackel lodert. Sie wirft ihren Schein auf das offene, am Horizont verschwimmende Meer. Das Lemma auf dem Spruchband am oberen Bildrand ist allerdings in der dort heute zu lesenden Form: MONSTRAT ITER, TUTUM FACITA — sinnlos. Es hat ursprünglich MONSTRAT ITER, TUTUM FACIT — Er zeigt den Weg, macht sicher — oder MONSTRAT ITER, TUTUM FACIT ITA — Er zeigt den Weg, so macht er sicher — gelautet. Wann diese Inschrift verdorben wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen[23]. Jedenfalls

---

21 Wie Anm. 7, Tom. I, Lib. XIX, 271.
G. Lesky, Geschichte und Beschreibung der Wallfahrtskirche Hergiswald. Luzern 1964, S. 148.

22 Coelestino Sfondrati, Innocentia vindicata, in qua gravissimis argumentis ex S. Thoma petitis ostenditur, Angelicum Doctorem pro immaculato conceptu DEIPARAE sensisse et scriptisse. St. Gallen 1695.

23 Solche meist bei späteren Restaurierungen entstellte Lemmata sind gar nicht so selten. Ein ähnlicher Fall liegt in der Wallfahrtskirche „Maria Hasel" in Pinggau/Oststeiermark vor. Das Emblem zeigt dort ein Schiff mit einem Anker, den eine Hand aus dem Himmel hochgehoben hat, um ihn ins Meer zu versenken. Das Lemma dazu lautet: IM (!) MERGATUR IMMERGOR, richtig: *NE* MERGATUR IMMERGOR — Damit es nicht sinke, lasse ich mich hineinsenken. Dazu vermerkt der Autor des kleinen Kirchenführers: „Der Fehler ist wohl bei der Restaurierung in den Wortlaut geraten". Vgl. dazu: A. L. Schuller, Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Pinggau/Steiermark. Pinggau 1972, S. 11 (unpag.).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb. 8: Der Leuchtturm aus der „Symbolographia“ des Jacobus Boschius, 1702. Aufn.: Universitätsbibliothek Graz

ist diese Darstellung im Barock durchaus geläufig. Sie findet sich mit dem fast gleichlautenden Spruch schon in der „Symbolographia“

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

des *Jacobus Boschius*[24] (Abb. 8), allerdings als Sinnbild auf die „Ecclesia catholica" bezogen oder auch in der barocken Emblemmalerei der Stiftskirche zu Vorau in der Oststeiermark, wo es die Inschrift: IN PUBLICA COMMODA — Zum Nutzen aller — trägt[25]. Auch hier handelt es sich bei dem Leuchtturm noch um kein Mariensymbol, sondern wir haben es mit dem Detail eines Programmes zu tun, das das Ordensleben herausstellt und in dem Ordensmann einen Wegweiser für die Menschen in der Welt sieht[26].

Der Leuchtturm als Mariensymbol scheint also in der bildlichen Darstellung nicht besonders häufig zu sein. Zwar wird der Turm als solcher in der mariologischen Symbolik nicht selten zu den Tugenden Mariens in Beziehung gesetzt, denn man sah darin ein Bild des Schutzes, den Maria den Menschen gewährt[27]. Aber beim Leuchtturm, der als Sinnbild für den himmlischen Hafen, den die menschliche Seele nach stürmischer Lebensfahrt erreicht, schon in der frühchristlichen Kunst auf Sarkophagen und Grabsteinen dargestellt wird, fehlt eine solche Beziehung anscheinend doch sehr lange. Auch dem schon mehrmals erwähnten „Mundus Symbolicus" des *Philippus Picinellus* ist ein solcher Zusammenhang unbekannt. Wohl kennt er das Symbol des Leuchtturms, auf dessen Spitze ein Feuer brennt und für das er das Lemma PER VADA MONSTRAT ITA — Durch eine Furt zeigt er so (den Weg) — hinzufügt, aber er erklärt dieses Symbol als „Lex Divina" als göttliches Gesetz, das von uns eifrig zu beobachten ist, da es den unfehlbaren, schmalen Weg des Heiles zeigt[28]. Auch eine weitere Erklärung dieses Sinnbildes als „Exemplum bonum" für das beigefügte Lemma — IN RECTUM DUCIT — Er führt zum rechten Ziel — bleibt hier ohne Bezug auf ein Mariensymbol[29].

Auf unserem Rattersdorfer Emblembild ist diese Beziehung jedoch augenscheinlich. Es beschließt das so konsequent weitergeführte mariologische Programm mit diesem Sinnbild des Schutzes und der Sicherheit, die Maria, die mächtige Fürbitterin und Schutzfrau den auf dem Meer des Lebens unsicher dahinsteuernden Menschen gewährt. Sie ist das Licht auf dem Turm, das Rettung und Sicherheit verkündet, Stella maris und Refugium peccatorum, wie es die zwei Begleitbilder auf den Achtsternen zu beiden Seiten des Emblems wohl deutlich machen wollen. Dem Bild des „Meer-Sterns" begegnet man in der Erbauungsliteratur sehr häufig, so auch bei *Franz Xaver Dornn* in seinen Betrachtungen zur Lauretanischen Litanei:

„Die auf dem Meer schiffen, richten sich nach dem Meer-Stern; was ist die Welt anderst als ein gefährliches Meer? in

---

24 Wie Anm. 8, Abb. CLVII.
25 G. Lesky, Barocke Embleme in Vorau und anderen Stiften Österreichs. Graz 1962, Abb. 215.
26 Deutung nach Pius Fank / Stift Vorau; S. Anm. 25, S. 91.
27 A. Salzer, Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. Linz 1893, S. 287 f.
28 Wie Anm. 7, Tom. II, Lib. XV, Cap. XXIII, 215.
29 Ebendort, Cap. XXIII, 235.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

diesem Meer ist viel bitters Wasser der Widerwärtigkeiten: vil gefährliche Strudlen der bösen Gelegenheiten, stark sausende Wind der teuflischen Versuchungen: vil Felsen zum Anstossen: vil Sand zum Auffahren, was ist dann zu thun? das beste ist, wann wir unser Vertrauen nehmen zu Maria den Morgenstern, nach ihr unser Hertz wenden, auf sie den Ancker unser Hoffnung werfen; ja diser Stern wird uns gantz glücklich an Port führen"[30].

Mit diesem letzten Emblem vom Leuchtturm im Meer, dem die beiden goldglänzenden Achtsterne mit Marienmonogramm und gekrönter Schutzmantelmadonna, unter deren Mantel sich die Hilfesuchenden drängen, beigegeben sind, endet unser Rattersdorfer mariologisches Programm, das im Gnadenbild auf dem Hauptaltar seinen Mittelpunkt findet. Es ist also eindeutig jenem zweiten, augustinischen Programm in der obersten Reihe der Bilderwand gegenübergestellt, die beide ein klares Konzept erkennen lassen, mit denen man um die Mitte des 18. Jahrhunderts diese burgenländische Wallfahrtskirche ausschmückte.

Fassen wir also kurz zusammen: Die vier um den Gnadenaltar angeordneten, als Bekrönung einer Bilderwand aufgesetzten Emblembilder lassen deutlich ein mariologisches Programm erkennen, das man einem darunter liegenden, dem Augustiner-Eremiten-Orden zugedachten, zur Seite stellte. In den Symbolbildern von Arche, Adlerhorst, aufgesprungenem Granatapfel und Leuchtturm und den sich jeweils darauf beziehenden Inschriften läßt sich unschwer ein solches Programm verfolgen, das durch je zwei den Emblemen beigegebene, auf goldene Achtsterne gemalte Mariendarstellungen weitergeführt und ergänzt wird. So kann man den vier Symbolbildern auch folgende Grundgedanken zuordnen: Hilfe (FERT UNA SALUTEM) — Heil und Vertrauen (PROVOCAT ET PROTEGIT) — Gnade (NULLI SUA MUNERA CLAUDIT) — und Schutz und Sicherheit (MONSTRAT ITER, TUTUM FACIT). In ihrer tiefen Symbolik, die der gläubige Betrachter von einst noch zu deuten vermochte und die von den Augustiner-Eremiten zu Rattersdorf vor 200 Jahren bewußt herausgestellt wurde, wird das Anliegen der marianischen Wallfahrt durch ein solches mariologisches Programm nur zu deutlich unterstrichen. Es sollte den hilfesuchenden Menschen die nie verwehrte Gnadenfülle der Gottesmutter vor Augen führen, gleichzeitig aber auch in einem eigenen augustinischen Programm von den Wundertaten ihrer „Himmlischen Eremiten-Schar" künden. Diese bisher unbemerkten und unaufgelösten geistigen Konzepte, mit dessen zweiten sich diese ergänzende Studie beschäftigte, zählen zu den ikonographischen Besonderheiten der Wallfahrtskirche zu Rattersdorf, auf die das Burgenland mit Recht stolz sein kann.

---

30 Franz Xaver Dornn, Lauretanische Litaney / So / Zu Lob, und Ehr / Der / Ohne Mackel empfangenen / Von aller Sünd befreyten, unbefleckten / Jungfrauen, und Glorwürdigisten / Himmels-Königin / MARIA Augsburg, 1768, S. 41 a.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: 38

Autor(en)/Author(s): Grabner Elfriede

Artikel/Article: Das mariologische Programm der Wallfahrtskirche zu Rattersdorf 75-90